

der paraphrasierte: „*si revera inutile conjecturae opus excutere licet et in hoc nomine acquiescere.*“⁶¹

Tò mátan ... ákhthos müssen die eitlen Versuche sein, andere, mit Zeus vergleichbare Gottheiten zu suchen, und der Chor als Sprachrohr des Aischylos lehnt solche Versuche ab.⁶²

Also beginnt der Chor den Hymnos mit dem Namen des Zeus, aber Aischylos gibt sofort dem Gedanken Ausdruck, daß das Wesen, das von den Griechen Zeus genannt wird, seiner Natur nach uns nicht zureichend bekannt ist und auch andere Namen haben kann; aber wenn es Zeus gefällt, wendet er sich an ihn mit diesem Namen; denn alles abwägend hat er für die Zusammenstellung mit Zeus (und etwaiges Anrufen?) keinen anderen, außer Zeus selbst, gefunden, so daß er die eitle Last der Suche nach vergleichbaren göttlichen Persönlichkeiten von seiner Seele entschieden abwirft.

So verstanden ist die erste Strophe des Zeus-Hymnos natürlich ein Zeugnis für die Idee des Allgottes bei Aischylos. Und so ist der Zeus, von dem Aischylos in „Agamemnon“ spricht, sozusagen *eine* Seite des Allgottes, dessen andere, naturphilosophische Seite im Fragment aus Aischylos' Heliaden erscheint:

Zeús éstiv aithḗr, Zeús dè γῆ, Zeús δ' οὐρανός,
Zeús toi tà πάντα χῶτι τῶνδ' ὑπέτερον (Aeschyl. fr. 70 Radt = 105 Mette).

Denn offenbar unrichtig ist das, was H. Lloyd-Jones über dieses Fragment sagt: „I suspect that it means much the same as the concluding line of the „Trachiniae“: *κοῦδὲν τούτων ὅ τι μὴ Zeús.*“⁶³ Bei Sophokles sind mit *τούτων* ja offenbar die Ereignisse um den Tod des Herakles gemeint,⁶⁴ bei Aischylos wird Zeus mit allen Naturelementen identifiziert und gleichzeitig noch höher gestellt.

⁶¹ Aeschyli Agamemnon. Emend. J. B. BLOMFIELD, Lipsiae 1823, S. 167.

⁶² H. LLOYD-JONES nimmt die Möglichkeit solcher Erklärung an, bezweifelt jedoch sofort in mir ganz unverständlicher Weise die religiöse Bedeutung dieser Worte des Chors (Zeus in Aeschylus ..., S. 62).

⁶³ H. LLOYD-JONES, Zeus in Aeschylus ..., S. 55; später äußerte er sich etwas weniger entschieden (The Justice of Zeus ..., S. 86).

⁶⁴ Sophocles. Trachiniae. With introduction and commentary by M. DAVIES, Oxford 1991, 266.

Sizilische Katastrophe und Euripideische Götter

von

ALEXANDER GAVRILOV*

1.

Unter dem Namen des Euripides sind uns drei Gedichte überliefert, die nicht zu seinem Tragödiencorpus gehören.¹

Im Unterschied zum seltsamen Grabepigramm für eine Frau, die samt ihren drei Kindern wegen unvorsichtigen Pilzgenusses auf der Insel Icaria starb,² hat man die beiden anderen Texte, die unter Euripides' Namen tradiert worden sind, selten – und gewöhnlich nicht radikal – angezweifelt. Das eine ist ein Fragment zum olympischen Sieg des Alkibiades, als dieser im Jahre 416 seine atemberaubenden Erfolge in Olympia errang, auf die seine begeisterungsanfälligen Landsleute – unter diesen offensichtlich auch Euripides – so unmäßig stolz waren.³ Das andere Epigramm ist ein Distichon zum Gedenken an die in Sizilien gefallenen Athener, das bei Plutarch – und nur bei ihm – angeführt, dem Euripides zugeschrieben und darüber hinaus kommentiert ist.

Diesen Text, der uns beschäftigen wird, teilt uns Plutarch in seiner Nikias-Biographie, wie folgt, mit:⁴

ὁ μὲν γὰρ Εὐριπίδης μετὰ τὴν ἦταν αὐτῶν καὶ τὸν ὄλεθρον γραφῶν ἐπικήδειον ἐποίησεν·

Οἶδε Συρακοσίους ὀκτὼ νίκας ἐκράτησαν

* Diese Huldigung an den ebenso gelehrten wie humanen Jubilar konnte ich nur dank großzügigem Beistand seitens Frau Dr. Hildegard Cancik-Lindemaier darbringen, deren Hilfe sich auf das Sprachliche nicht beschränkte.

¹ Anthologia lyrica Graeca (ed. DIEHL) fasc. 1, fr. 1–3.

² Anthol. lyr. 1, fr. 2, aus Athenaios 2,61 b, der auf Eparchidas, Περὶ Ἰκάρου hinweist. Zu Eparchidas s. F. JACOBY, in: RE V, 1905, Sp. 2715, s. v. Spätdatierung des Textes schon bei K. SCHENKL, in: Philologus 23 (1866) S. 349. Behutsam skeptisch zur Autorschaft des Euripides: U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Euripides Herakles, Berlin 1959, Bd. 1, S. 32, Anm. 58.

³ Anthol. lyr. 1, fr. 3 aus Plutarch, Alkibiades 11,1, bestätigt durch Athen. 1,3e; vgl. Demosthenes 1,1, wo die Zuschreibung des Epinikion unter Vorbehalt tradiert wird. Vgl. C. M. BOWRA, „Euripides' Epinician for Alcibiades“, in: Historia 9 (1960) 68–79.

⁴ Anth. lyr. 1, fr. 1 aus Plutarch, Nikias 17,4.

ἄνδρες, ὄτ' ἦν τὰ θεῶν ἐξ ἴσου ἀμφοτέροις.
οὐκ ὀκτῶ δὲ νίκας, ἀλλὰ πλείονας ἂν τις εὖροι Συρακοσίου νεκισμένους
ὑπ' αὐτῶν, πρὶν ἐκ θεῶν ὄντως ἢ τύχης ἀντίστασιν τινα γενέσθαι τοῖς
Ἀθηναίοις ἐπὶ πλεῖστον αἰρομένοις δυνάμεως.

Die Annahme, daß wir es mit einem echten, von dem athenischen Tragiker verfaßten Grabepigramm zu tun haben, kann als vorherrschend bezeichnet werden.⁵ Bei den Euripidesforschern wird das Distichon jedenfalls – gewöhnlich sehr flüchtig – erwähnt. Einige finden diese Zeilen flach – so anfänglich Lesky, der dann eine Palinodie anstimmte;⁶ andere beurteilen sie als „des Dichters würdig“, wieder andere als klangmalerisch, tragisch, ja sogar gotteslästerlich – letzteres war die Meinung von W. Peek, die wir noch ausführlicher besprechen werden.

Dennoch fangen gerade bei näherem Hinsehen die Fragen an. In seiner mustergültig kurzen und inhaltsreichen Analyse des Epigramms verleiht D. L. Page den verschiedentlich aufgekommenen Zweifeln an der Autorschaft des Euripides Autorität; seine Meinung wurde sogleich übernommen.⁷ Page argumentiert etwa folgendermaßen: Epigramme auf historischen Denkmälern tragen gewöhnlich nicht die Unterschrift des Autors. Wenn es sich bei unserem Text um ein historisches Epigramm handelt, das auf einem der von Pausanias erwähnten Denkmäler gestanden hat,⁸ dann ist die Autorschaft des Euripides nicht gesichert. Man kann sogleich einwenden: Wie sollte Plutarch auf die Idee kommen, ein Gedicht dieser Art dem Euripides zuzuschreiben, wenn er nicht aus irgendeiner Quelle darüber Bescheid wußte? Man erzählte zwar von dem Ansehen, das Euripides bei den sizilischen Siegern genoß und von den euripideischen Versen, die manchem Athener eine Erleichterung in seiner Gefangenschaft eingebracht haben sollen.⁹ Daß Plutarch aber aufgrund derartiger Erzählungen auf die Idee gekommen sein soll, Euripides sei der Verfasser des Grabepigramms, scheint doch etwas weit hergeholt zu sein.

Versuchen wir, der Frage nach der Autorschaft, der Form und dem Sinn der uns erhaltenen Zeilen methodisch nachzugehen. Einerseits sind auf einem der

⁵ So entschieden WILAMOWITZ, op. cit. S. 14; ID., Griechisches Lesebuch 1,1, S. 145. Die seltenen Ausnahmen – Zurückhaltung bezüglich der Autorschaft bei A. DIETERICH, in: RE VI,1, Sp. 1247f. s. v. Euripides; entschiedene Skepsis bei D. L. PAGE – werden unten im einzelnen behandelt.

⁶ A. LESKY, Geschichte der griechischen Literatur, Bern 1957/58, S. 342; ID., Die tragische Dichtung der Hellenen, Göttingen³ 1972, S. 277.

⁷ Nach der Edition in: Epigrammata Graeca, S. 44 hat PAGE die Verse auf die in Sizilien Gefallenen lakonisch, aber differenziert behandelt in dem aus seinem Nachlaß herausgegebenen Band: Further Greek Epigrams S. 155f., vgl. S. 129. Die Skepsis übernimmt D. A. CAMPBELL, Greek Lyric, Bd. 4, Harvard 1992, S. 348f.

⁸ Die Kombination von Plut. Nik. 17,4 und Pausan. I 29 findet sich schon bei BERGK, Poetae Lyrici Graeci, 1878, II, S. 265.

⁹ Plut. Nik. 29.

Kerameikosdenkmäler ἐλεγεία für die in Sizilien Gefallenen bezeugt (Pausan. I 29,11), andererseits wird dem Euripides ein ἐπικήδειον zugeschrieben, welches denselben Gefallenen gewidmet ist. Wir haben also zu prüfen, ob sich beide Quellen auf ein und dasselbe historische Trauergedicht beziehen.

Nun hat die frühere Forschung die Möglichkeit erwiesen, den Ausdruck ἐπικήδειον auch auf ein kurzes elegisches Grabgedicht anzuwenden, und zwar aufgrund des Sprachgebrauchs bei Plutarch.¹⁰ Dieser Befund läßt sich mit den ἐλεγεία des Pausanias recht gut vereinbaren.¹¹

μετὰ δὲ τοὺς ἀποθανόντας ἐν Κορίνθῳ στήλην ἐπὶ τοῖσδε ἔσταναι τὴν αὐτὴν σημαίνει τὰ ἐλεγεία, τοῖς ἐν Εὐβοίᾳ καὶ Χίῳ τελευτήσασιν, τοὺς δὲ ἐπὶ τοῖς ἐσχάτοις τῆς Ἀσιανῆς ἠπείρου διαφθαρήναι δηλοῖ, τοὺς δὲ ἐν Σικελίᾳ. . . .

Denn der Ausdruck ἐλεγεία, der nichts über den Umfang des betreffenden Gedichts aussagt,¹² ist, wie man aus dem angeführten Pausanias-Text sieht, *unter anderem* auch für ein – nicht näher bestimmtes – Epigramm auf die in Sizilien Gefallenen gebraucht. Daß Pausanias für keines der von ihm beschriebenen Denkmäler einen Namen, weder des Euripides noch eines anderen Autors, erwähnt, sagt nichts aus, weil der Periheget die Dichter zwar gelegentlich, aber weniger gern als die Geschichtsschreiber zitiert.¹³

Im Jahre 1954 wurde eine Platte mit den nach den attischen Phylen geordneten Listen der athenischen Gefallenen in den Resten eines christlichen Grabes entdeckt. Euthymios Mastrokostas hat diese Stele untersucht.¹⁴ Er kommt zu dem Schluß, sie sei ein Rest eines umfangreichen Denkmals, nämlich die vierte von fünf Platten, deren zweite Platte als IG I² 955 bekannt ist. Das ganze Denkmal hätte etwa 700–1200 Namen der Athener aufgelistet. Da unter diesen Namen sowohl Flotten- wie Infanterie-Offiziere auftauchen, handle es

¹⁰ Plut. procr. anim. 33; Pelopid. 1; s. CRUSIUS, in: RE VI,1, 1907, Sp. 113, s. v. Epikedeion. Euripides gebrauchte zwar ἐπικήδειος als Adjektiv, z. B. mit ὠδά (Troas. 514, wo es sich um ein lyrisches Trauerlied handelt), doch präjudiziert dies den späteren Sprachgebrauch nicht. In zwei weiteren Belegen für ἐπικήδειον bei Plutarch handelt es sich um einen (elegischen) Zweizeiler bzw. um ein nicht vollständig erhaltenes, vermutlich aber vier (elegische) Zeilen zählendes Grabepigramm.

¹¹ Paus. I 29, 11.

¹² Wie bekannt, können bei Pausanias durch ἐλεγεία mehrere Epigramme oder mehrere elegische Distichen eines Epigramms bezeichnet werden; ἐλεγείων bezieht sich oft auf ein Gedicht, das aus einem oder zwei (elegischen) Distichen besteht (vgl. Pausan. V 22,3; 23,7); zu der letzten Kategorie gehört auch ein von PAGE (Epigrammata Graeca, S. 44) angeführter Beleg: Clemens Alex. protrept. 55 (1, S. 48, KLOTZ).

¹³ CH. HABICHT, Pausanias' Guide to Ancient Greece, Berkeley–Los Angeles–London 1985, S. 132ff.: Selbst wenn der Periheget über die literarische Herkunft eines Epigramms auf dem Kerameikos genau Bescheid wußte, hat er sich nicht unbedingt dafür interessiert.

¹⁴ Aufbewahrungsort: Athen, Nationalmuseum unter N 13190. Ε. Μαστροκόστας, Ἡ στήλη τῶν ἐν Σικελίᾳ πεσόντων. Ich danke Herrn M. Lurje, der diesen wichtigen Aufsatz ermittelte und mir aus Bern zugehen ließ.

sich hier um einen Teil der Hopliten ἐκ καταλόγου, nämlich um diejenigen, die am Ende der sizilischen Expedition in verschiedenen Kampagnen gefallen waren. Dazu wären – nach dem Zeugnis des Pausanias – in dem von Mastrokostas untersuchten Fall auch die Platäer und einige in Euböa, Chios und Kleinasien Gefallene einbezogen. Dies samt etlichen äußeren Umständen setzt zwar ein etwas späteres Datum (etwa 410) voraus, wird jedoch von Mastrokostas durch den Hinweis plausibler gemacht, daß man einige Zeit brauchte, um eventuell die Urnen der Gefallenen nach Athen zu bringen.¹⁵ Wie dem auch sei, dieses wie auch andere Grabdenkmäler derselben Zeit, muß nicht unbedingt ein Kenotaph gewesen sein.¹⁶ Mastrokostas vergleicht noch weitere *Polyandria* aus denselben Jahren, die für diese Analyse in Betracht gezogen werden müssen.¹⁷ Natürlich bleiben dabei mehrere Fragen offen. Denn bei Pausanias I 29,11 geht es, wie in den von Mastrokostas in erster Linie behandelten Platten, um ein bedeutendes, wohl eine ganze Kriegsperiode beschließendes Kriegerdenkmal, bei dem die in Syrakus Gefallenen nur einen Teil der Aufgelisteten darstellten.

Da der uns interessierende Zweizeiler nur zu den Athenern paßt, müßten die anderen Gruppen (die Euböer, Chier usw.) jeweils ein eigenes Gedicht für sich gehabt haben. Dies ist an sich nicht ausgeschlossen; man kann jedoch bereits feststellen, daß es schon aus äußeren Gründen nicht sehr plausibel ist. Mastrokostas neigt daher dazu, die zwei als euripideisch überlieferten Verse mit einem früheren Denkmal, nämlich einem für die *in den ersten zwei* Kriegsjahren Gefallenen, zu verbinden. Bei Pausanias heißt es:¹⁸

εἰσι δὲ ἐπ' ἄλλῃ στήλῃ καὶ οἱ μαχεσάμενοι περὶ Θοράκην . . . καὶ οἱ πρὶν ἐς Σικελίαν ἀφικέσθαι Δημοσθένην Συρακουσίων κρατήσαντες.

Der düstere Hinweis auf das für die Athener tragische Ende des waghalsigen sizilischen Unternehmens in den von uns zu interpretierenden Versen setzt freilich voraus, daß diese Zeilen und das zuletzt erwähnte Kriegerdenkmal keinesfalls vor Herbst/Winter 413/12 – vielleicht sogar einige Monate später – entstanden sein dürften. Können die in dem Distichon erwähnten *acht Siege* zu diesem Zeitpunkt bereits stattgefunden haben?

Hier müssen wir zunächst etwas weiter ausholen. Bemerkenswert ist ein Umstand, der schon mehrmals – und immer gleichsam aufs neue – entdeckt wurde.¹⁹ Unser Zweizeiler spricht von „acht Siegen“. Es ist gewiß schwierig,

¹⁵ Vgl. Thuk. VI 71,1.

¹⁶ MASTROKOSTAS, S. 187f.; S. 188, Anm. 1. vgl. *ibid.* S. 196, Anm. 5 über die im Herbst 413 Gefallenen unter Verweis auf Thuk. VII 75,3.

¹⁷ IG I² 950–952, 964c, wohl auch 964a; SEG X 414 = PEEK 17.

¹⁸ Pausan. I 29,13.

¹⁹ Zuerst von C. O. ZURETTI („Un epicedio“) dann, offenbar unabhängig von diesem, von MASTROKOSTAS (S. 178f.); kürzlich hat auch W. R. CONNOR (s. u. Anm. 26) die Beziehung Sieg – τροπαίων angesprochen.

Siege genau zu zählen. Denn was ist eigentlich ein Sieg inmitten eines nur zu oft sehr komplexen Kriegsgeschehens, wie es etwa bei Thukydides VII 34,7 dargestellt ist? Dieser Umstand befremdete gewissermaßen schon die Griechen selbst, die unseren Zweizeiler lasen. Denn Plutarch breitet an der oben angeführten Stelle (Nikias 17,4) seine Zweifel aus: nach ihm müßte es *mehr als acht* athenische Siege in Sizilien gegeben haben. Wie und bis zu welcher Zeit Plutarch nachgezählt hat, bleibt freilich unklar.

Es ist das Verdienst von C. O. Zuretti, die im Grabgedicht erwähnten acht Siege mit den athenischen Tropaia identifiziert zu haben. Bei Thukydides werden nämlich athenische τροπαία, ohne je gezählt zu werden, regelmäßig erwähnt.²⁰ Aus Thukydides geht nun hervor, daß es *genau acht* waren, die die Athener aufgestellt haben – man muß nur einige τροπαία, die von den athenischen Verbündeten aufgestellt wurden, abziehen.²¹ Bei den τροπαία aus Thukydides VII 34 und 53–54 handelt es sich um ein in Achaia errichtetes und um eines, das den thyrsenischen Verbündeten galt.²² Wie die Verlustlisten der Verbündeten so wurden wohl auch die von diesen errichteten Tropaia in Athen getrennt vermerkt.

Selbst wenn es weniger plausibel wäre, in dem Distichon eine literarische Hervorbringung vom Ende der 410er Jahre (also deutlich vor der Veröffentlichung des Thukydideischen Geschichtswerkes) zu sehen, könnte man sich schwerlich vorstellen, daß der Verfasser eines so gefühlsbeladenen Gedichts willig bzw. fähig gewesen wäre, sich auf die Addition und Subtraktion beim wiederholten Lesen des gedrängten, aber keineswegs wortkargen Historikers einzulassen. Es scheint auf der Hand zu liegen, daß diese acht Tropaia, also acht anerkannte Siege, in Athen jedermann (oder zumindest jedem Interessierten) bekannt waren. Sie waren wohl durch offizielle Kriegsberichte unter den Athenern verbreitet.²³ Ein solcher Bericht, der jene acht athenischen Tropaia erwähnte, könnte etwa auf der Agora auf einem λεύκωμα zur allgemeinen

²⁰ Wie bekannt, zieht Thukydides die ältere attische Form τροπαίων vor. Was die Zahl der Siege angeht, so hat sich wohl weniger polemisch als Plutarch, aber ebenso unbestimmt auch Platon (Menex. 242c) geäußert: πλείστα τροπαία στήσαντες. Zur Geschichte des Wortes und der Institution s. K. WOELKE, „Beiträge zur Geschichte des Tropaions“, in: Bonner Jahrbücher 120 (1911) 127–235; F. LAMMERT, in: RE VII A 1, 1939, Sp. 663–673, s. v. Tropaion. – Beim Vergleich mit dem 13. Buch Diodors kann man das Sachgerechte an der Darstellung des Thukydides schätzen lernen.

²¹ Thuk. VI 70; 94; 97; 98; 100; 103; VII 5; 23; 34,8; 54.

²² In diesem Punkt ist die Analyse ZURETTIS zutreffender als diejenige von MASTROKOSTAS; dieser identifiziert eigentlich nicht die „Siege“ des Epigramms mit den Tropaia, sondern Tropaia überhaupt mit Siegen. Mit den ὀκτὼ νῆκαι des Epigramms sind zwar die Tropaia gemeint, ohne daß deswegen Tropaia und Siege allgemein zusammenfallen; dies gilt bestimmt für Thukydides, für den Autor des Epigramms ist es zu vermuten.

²³ Thuk. VII 8,1; 11,1; VI 74,2 vgl. Diod. 13, 6, 6; Thuk. VII 10 vgl. Diod. 13, 8,6. – Vgl. allgemein: C. MEYER, Die Urkunden im Geschichtswerk des Thukydides, München 1955 (Zetemata 10).

Kenntnis aufgestellt worden sein.²⁴ Die Berichte des Nikias könnten die athenischen Tropaia erwähnt haben, z. B. jener besonders aufsehenerregende am Ende des Kriegsjahres 414, in dem er dringend um Hilfe bat, wohl nicht ohne der bisherigen athenischen Erfolge vor seinen Athenern, schon der *captatio benevolentiae* wegen, zu gedenken.²⁵

Daß Thukydides grundsätzlich mit Urkunden, bzw. kundigen Berichten, arbeitet, bedurfte dieses zusätzlichen Zeugnisses kaum. Thukydides ist zwar nicht geneigt, die Erfolge der Athener zu verherrlichen; er verheimlicht diese, wie man auch an diesem Beispiel sieht, aber auch nicht. Sein Ziel ist, gerade nach dem ἀκριβές zu suchen, um sich damit eine solide Grundlage zu schaffen, selbst wenn dies nur schwer zu erreichen ist.²⁶ Wichtig ist für unseren Zusammenhang, daß dadurch die bemerkenswerte Sachlichkeit der von Plutarch angeführten Zeilen bestätigt wird. Das paßt zu einem verantwortungsbewußten Zeitgenossen jener Ereignisse entschieden besser als zu irgendeinem späteren, vor allem rhetorisch engagierten Epigrammatiker, dem die ebenso berühmte wie traurige Geschichte nur dazu gedient haben könnte, seine überlegenen Wortkünste vorzuführen. Wenn Plutarch gegen den Verfasser des Zweizeilers hinsichtlich der Zahl der Siege polemisiert, weist gerade sein mangelndes Verständnis indirekt auf die Autorschaft zumindest eines Zeitgenossen der Gefallenen hin.

Aus diesem Sachverhalt – gleichsam einer geheimen Harmonie zwischen den Versen des Epikedion und Thukydides – lassen sich weitere Schlüsse ziehen. Das achte (rein) athenische Tropaion während der sizilischen Expedition wurde nach Thukydides (VII 23) an jenem Tage errichtet, als Plemmyrion verloren ging. Nicht umsonst erzählt Thukydides, wie die Kunde von jener zweifachen Schlacht mit dem letzten (See-)Tropaion der Athener gegen drei (Land-)Tropaia der Syrakusaner den Eurymedon erreichte, während er auf See unterwegs war.²⁷ Diese Nachricht von einem letzten athenischen Erfolg inmitten einer strategisch wichtigen Niederlage muß später in Athen den Eindruck eines Pyrrhussieges *ante nomen* gemacht haben und in der nachdenklichen Erinnerung zu einem Wendezeichen geworden sein, das in der Niederlage nach dem Erscheinen der Hilfstruppen unter Demosthenes (und Eurymedon) im Juli/August 413 seinesgleichen fand und nur von Assinaros überboten wurde.²⁸

²⁴ Zu amtlichen Bekanntmachungen s. G. REINECKE, in: RE XVI,2, 1935, Sp. 1496, s. v. Nachrichtenwesen.

²⁵ Thuk. VII 8, vgl. 10–15 und bes. 11,2.

²⁶ Thuk. V 26,5; VII 87,4. – W. R. CONNOR, *Thucydides*, Princeton 1985, S. 186 Anm. 3, hebt ausdrücklich das militärisch-technische Moment an der genauen Zählung der Siege nach Tropaia hervor („*formulaic reporting*“). Der Verfasser behandelt die uns interessierenden Zusammenhänge geistreich, aber zu flüchtig.

²⁷ Thuk. VII 31,3.

²⁸ Thuk. VII 42. – Ende Juli ist die übliche Datierung, so z. B. G. BUSOLT, *Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaeroneia*, Bd. 3. T. 2, Gotha 1904, S. 1369; G. REINCKE (RE

Acht athenische Tropaia und Demosthenes' Hilfsflotte, die zum Katalysator der Katastrophe wurde, bezeichnen beide den Sommer 413 als die Zeit der Wende im sizilischen Traum bzw. Trauma, zwei traurige Leuchten eines Untergangs. Dies macht es plausibel, daß beide bei den Zeitgenossen zum allgemeinen, bei den Späteren zum gebildeten Wissen, nicht zur Stubengelehrsamkeit gehörten.

Jetzt können wir zu Pausanias I 29,13 zurückkehren. Ist es nicht beachtlich, daß auch bei dem Perihegeten nicht von der Niederlage, sondern von den *Siegen der Gefallenen* die Rede ist, und zwar gerade von den Siegen, die vor der Ankunft des Demosthenes errungen worden waren? Zwischen Thukydides' Bericht von dem letzten athenischen Tropaion (kurz) vor dem fatalen Erscheinen der athenischen Hilfsflotte (das 8. Tropaion: VII 23; die Ankunft des Demosthenes: VII 42), den acht ‚Siegen‘ des Zweizeilers und dem chronologischen Hinweis des Pausanias gibt es einen offensichtlichen, obwohl seiner Herkunft nach nicht ganz durchsichtigen Zusammenhang. Dazu eine dritte Erwägung: Das Wort *κατῆσαντες* in dem kurzen Bericht des Pausanias erinnert an das Ende der ersten Zeile des Distichons, was natürlich an sich nichts Merkwürdiges wäre, stimmten die beiden Texte bei ihrer Kürze nicht auch sonst so deutlich überein.

Eine trockene Auskunft in Prosa am Anfang der Aufschrift war überall, also auch auf dem in Pausanias I 29,13 sachlich beschriebenen Grabdenkmal unentbehrlich,²⁹ u. a. wohl als Stütze für den Bericht des Perihegeten selber. Darüber hinaus scheint der Kontext nach der Erwähnung der ἐλεγεῖα auf dem in I 29,11 genannten Denkmal die Existenz eines Epigramms auch auf jenem von 29,13 nahe zu legen.

Alles zusammengenommen entsteht der Eindruck, daß Pausanias I 29,13 gerade dasjenige Denkmal beschreibt, das die von Plutarch angeführten und dem Euripides zugeschriebenen Zeilen trug. Dabei kann die von ihm angeführte Zeitbestimmung aus der kurzen Prosa-Präambel stammen; eine metrische Inschrift dürfte am Schluß gestanden haben.³⁰ Daß Pausanias, der an Dichtung nicht allzuviel Interesse hatte, von dem metrischen Teil dieses Denkmals keine Notiz nimmt, widerspricht seinen Gewohnheiten, hier seiner vor allen Dingen historischen und epigraphischen Beflissenheit, nicht.³¹ Plutarch könnte zwar dieses Epigramm *in situ* gesehen haben, doch verdankt er seine Annahme,

XVII,1, 1936, Sp. 330, s. v. Nikias 5): „Hochsommer 413“; H. SWOBODA (RE V,1, 1903, Sp. 167f., s. v. Demosthenes): „etwa Anfang August“.

²⁹ Vgl. J. MÄLZER, *Verluste und Verlustlisten im griechischen Altertum bis auf die Zeit Alexanders des Großen* (Diss. Jena), Weida i. Th. 1912, bes. S. 33–37.

³⁰ Vgl. MÄLZER, op. cit. N 11 = IG I Suppl. S. 108, 446a = MICHEL 598; N 40 = IG I Suppl. S. 111, 462e; N 2 = IG I 433 = MICHEL 597.

³¹ Zu der Spärlichkeit der Dichterzitate bei Pausanias s. o. Anm. 13; aufschlußreich ist der Umstand, daß Pausanias I 29,13 selbst das ihm keineswegs gleichgültige Grab der bei Chaironeia Gefallenen nennt, ohne dessen bis heute bekanntes Epigramm (GVI PEEK 27; Anth.

Euripides sei der Autor, eher einer literarischen Quelle: Könnte Plutarch die Verse samt dem Namen des Euripides nicht aus dem frühhellenistischen Werk Diodors, des Perihegeten, geschöpft haben, von dem auch Pausanias – seiner eigenen Autopsie ungeachtet – Gebrauch macht?³²

Die ästhetische Abrundung der beiden Zeilen sowie die einleuchtende Historizität des Gedichts scheinen zwar die Autorschaft des Euripides zu bestätigen; sie bedarf jedoch zusätzlicher Argumente. Daß das von Plutarch überlieferte Distichon auf einem Staatsdenkmal stand und in sich eine Einheit war, ist man zwar geneigt anzunehmen; diese Annahme ist jedoch nicht ein Ergebnis der kritischen Reflexion, sondern entsteht einfach dadurch, daß jene zwei Zeilen uns in dieser Form überliefert wurden und so in den neuzeitlichen Sammlungen abgedruckt werden. Gerade deswegen wird das Gedicht von den Philologen nur zu leicht als ein Ganzes gelesen.³³ Dies wäre nun kaum ein schlüssiges Kriterium für die Authentizität. Seltsamer Weise wird das von unserem einzigen Zeugen *ohne Vorbehalt* dem Euripides zugeschriebene *Epikiedion*, wenn auch nicht sehr nachdrücklich, von der Forschung bisweilen in Zweifel gezogen; desselben Autors Vorbehalte gegenüber der Zuschreibung des *Epinkions* beeindrucken jedoch seit langem niemanden mehr.³⁴

Die äußeren Zeugnisse sprechen für Euripides als den Verfasser des Distichons. Textimmanente Argumente werden dies bestätigen. Die Analyse, die wir im folgenden durchführen, wird hoffentlich den echt euripideischen Charakter des Distichons erweisen, also zur Anerkennung der Authentizität und der inneren Geschlossenheit des kleinen Gedichtes führen.

2.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Fragen: (a) Ist der Zweizeiler ein Ganzes oder ein Fragment? (b) Falls das letztere zuträfe, welchen Teil des Ganzen stellte unser Distichon dar? (c) Welche inneren Indizien bestätigen die Autorschaft des Euripides bzw. stellen sie in Frage?

Palat. 7,425) zu erwähnen: CHR. HABICHT, Athen. Die Geschichte der Stadt in hellenistischer Zeit, München 1995, S. 23, Anm. 3.

³² Diodor, der Periheget (FGrHist 372), schrieb nach F. JACOBY als einziger *περὶ μνημάτων* auf dem Kerameikos. Für Pausanias muß diese Darstellung bei der Beschreibung der Kriegsgräber eine unbestrittene Autorität gehabt haben. Plutarch zitiert Diodor, den Perihegeten, des öfteren: z. B. Theseus 36; Themistokles 32; Kimon 16; Stoic. repugn. 46.

³³ Unter diesem Gesichtspunkt ist die später zurückgewiesene Meinung, Plutarch zitiere mit seinem *Epikiedion* nur ein Fragment aus einem längeren Epigramm (so BERGK, PLG4 265) oder aus einer „threnetischen Elegie“ (H. FLACH, Geschichte der griechischen Lyrik, Tübingen 1884, Bd. 2, S. 450) zwar kaum zutreffend, aber methodisch zu beachten.

³⁴ Plut. Alkib. 11,11. Die Zweifel von WILAMOWITZ sind beschwichtigt bei J. GEFFCKEN, Griechische Literaturgeschichte, Heidelberg 1926, Bd. 1, S. 178. Es ist zuzugeben, daß WILAMOWITZ in diesem Falle jedenfalls konsequent war.

Die Antwort auf die Frage (b) liegt nahe. οἶδε am Zeilenanfang³⁵ ist für Grabepigramme auf Denkmälern typisch, gleichgültig ob diese metrisch oder prosaisch, mehr oder weniger literarisch, Vierzeiler oder Zweizeiler sind.³⁶ οἶδε steht dabei zwar häufig am Anfang des ganzen Gedichts bzw. einer Aufschrift in Prosa; dies ist jedoch keinesfalls obligatorisch. Man darf jedenfalls mit Zuversicht sagen, daß ein mit οἶδε beginnendes Monodistichon in einem Epigramm auf einem athenischen Kriegerdenkmal häufig vorkommt.

Ähnlich ist es mit der Frage (a) bestellt. Man kann sich zwar vorstellen, jemand hätte zu dem im Gedicht Gesagten noch etwas hinzufügen wollen, notwendig jedoch ist es keineswegs. Die Aussage ist abgerundet und kräftig, das Schicksal der für den Wahn von einem athenischen Großreich verschollenen Kämpfer ist vortrefflich erfaßt. Die gattungsgemäße Kürze – bestimmt ein Vorzug an sich – ist dabei desto mehr erwünscht, je schwieriger es mit den Fragen nach Warum und Wofür nach dem Ende der Kampagne bestellt war.

Auf der Suche nach den inneren Indizien, die die Autorschaft des Euripides (c) bestätigen könnten, kommen wir von den eher äußerlichen Zügen des Grabepigramms – es sei uns erlaubt, von unserem Zweizeiler schon als von einem abgeschlossenen Kurzgedicht zu sprechen – zu der Interpretation der darin enthaltenen Aussage und zu seinem theologischen Hintergrund. Die Rolle, die den Göttern in dem Gang der sizilischen Kampagne in unserem kleinen Text zugewiesen wird, ist von den philologischen Exegeten sehr unterschiedlich gedeutet worden.

Zunächst eine kurze Übersicht über die Meinungen, die zu der Theologie der Niederlage in dem Epigramm geäußert wurden. W. Peek schrieb mit Begeisterung von diesem Epigramm als einem Produkt des „unfrommsten der großen Tragiker“;³⁷ auf einem Staatsdenkmal stehe allerdings eine so gotteslästerliche Äußerung absolut vereinzelt da. In ähnlichem Sinn versteht auch D. L. Page³⁸ das Gedicht, wenn er von einem dem sizilischen Feinde zugute kommenden „*unfair advantage*“ als der Hauptidee des Gedichtes spricht: die Schuld daran sei offenbar den Göttern zugeschoben worden.

Komplexer ist der Gedanke von E. Heitsch, der ebenso wie Peek, aber im

³⁵ οἶδε (oder τῶνδε, τοῦοδε etc.) kommt in metrischen *Polyandria* häufig vor (GVI PEEK 13, 15, 18, 19, 29, 31, 35, 36; Anth. Pal. 7,242; 256; 258 etc.). οἶδε steht nicht notwendig als Eröffnung des Epigramms (GVI PEEK 10, 16: οἶδε am Beginn des zweiten Vierzeilers; 20: τῶνδε in V. 6, οἶ in mitten von V. 10; 23, 25, 26; 33).

³⁶ Metrische Belege sind in der vorigen Anmerkung genannt; in prosaischen Grabinschriften (z. B. IG I 433 = MICHEL 597; IG I 453) ist οἶδε nicht nur gebräuchlich, sondern auch natürlich. Der metrische Typus stammt offensichtlich aus der zunächst anspruchslosen prosaischen Formel; mit der Zeit wurde sie zuweilen als gattungsgemäße edle Zurückhaltung empfunden.

³⁷ W. PEEK, Griechische Grabgedichte, S. 24f. (Einführung); vgl. S. 295, Anm. 13 (Erläuterungen) und S. 328 (metrische Übersetzung).

³⁸ PAGE, Further Greek Epigrams, S. 155f.

Unterschied zu Page, an die Autorschaft des Euripides glaubt.³⁹ Schon in dem Ausdruck τὰ θεῶν sieht er eine weniger verbindliche Form, die Götter zu benennen. Der Autor der Troerinnen sei ein Pazifist gewesen – gerade deswegen habe man ihm, einem konsequenten Kriegsgegner, das Grabepigramm für die in Sizilien Gefallenen anvertraut. Euripides habe gemeint, die Götter seien von Anfang an der athenischen Aggression in Sizilien abhold gewesen; die ersten Siege seien zwar von den Göttern geduldet, aber keinesfalls gebilligt worden; am Ende komme dann folgerichtig eine Strafaktion gegen den Angreifer. An etwas Ähnliches hatte offenbar auch Decharme gedacht, den van Lennepe⁴⁰ mit Beifall zitiert; er betrachtet Euripides als einen Pazifisten und schreibt: *pareille chimère ne pouvait hanter qu'un grand esprit*.

Der Hauptunterschied zwischen den angeführten Auslegungen unseres Epigramms besteht darin, daß bei Peek und wohl auch bei Page ein Gotteslästerer spricht, der das Götterregiment der Ungerechtigkeit bezichtigt. Der Sieg der eigenen Sache ist für diese Forscher offenbar etwas Erstrebenswertes; dieser Ansatz wird dann auch dem antiken Autor, wer er auch sei, zugeschrieben. Bei Heitsch dagegen müßte der Autor der Troerinnen hier das unausbleibliche schlechte Ende einer Aggression den Augen der Nachwelt geschildert haben. Ohne Rücksicht darauf, daß die Niederlage seiner eigenen Landsleute in eine Katastrophe ohnegleichen ausuferte, hätte der Träger des Friedensgedankens die göttliche Gerechtigkeit und ihre folgerichtige Bewährung betont.

Nun ist gewiß Pazifismus humaner als Militarismus. Dennoch ist es nicht leicht, den Tod von Mitbürgern als Zeichen des gerechten Gotteszornes anzuerkennen; beinahe grausam wäre es, dies direkt an ihrer frischen Grabstätte zu tun. Bei den Alten wäre das – mehr noch als eine auf dem Stein eingeritzte Gotteslästerung – durchaus einzigartig. Daß man einem so unerschütterlichen Pazifisten eine Aufschrift auf einem staatlichen Ehrendenkmal anvertraut hätte, wäre bestimmt noch seltsamer. Nicht umsonst hat man in der Forschung bei der Annahme der Autorschaft des Euripides die Heranziehung des Tragikers in dieser Staatsangelegenheit oder die staatliche Anerkennung seiner dichterischen Äußerung dazu gerade als ein Zeichen dafür aufgefaßt, daß der zeitlebens schwerlich konforme Dichter 413/412 noch nicht ganz mit seinen Landsleuten zerfallen war.

Die Deutung Heitschs ist auch innerlich nicht widerspruchsfrei. Warum sollte der Dichter mit seiner elegischen Aussage das Regiment der Götter anerkannt und gleichzeitig mit dem Ausdruck τὰ θεῶν die Gottesvorstellung geschwächt haben, wie dies nach Heitsch im Epigramm geschehen soll?⁴¹

³⁹ HEITSCH, „Τὰ θεῶν“.

⁴⁰ D. F. W. VAN LENNEPE, Euripides Ποιητῆς Σοφός, Amsterdam 1935, S. 99, Anm. 4.

⁴¹ Belege wie Troad. 612f., Phoen. 957 mögen zeigen, daß τὰ θεῶν weder Schmähung

Wie kann ein konsequenter Pazifist das ἐξ ἴσου moralisch akzeptabel finden? Könnte er annehmen, daß die Götter den Angreifer und die Angegriffenen gleichstellen? Das Gedicht sollte, den Voraussetzungen Heitschs gemäß, eher einen wilden Ausbruch gegen die Götter enthalten haben, zumal diese Götter die Athener achtmal siegen ließen, bevor sie den Aggressor, wie es sich schon von Anfang an geziemt hätte, mit einer Niederlage bestrafen. Diese Argumentation *ad absurdum* sollte zeigen, daß etwas in den Voraussetzungen der zitierten Kritiker nicht stimmt.

Tatsächlich kann es dem Leser des Epigramms zunächst scheinen, daß entweder die Götter oder die Athener unrecht hatten. Peek und z. T. auch Page sehen in dem Verfasser des Grabgedichts einen Ankläger der Götter. Die Lösung Heitschs erkennt dagegen in dem Gedicht ein Bekenntnis zur Kriegsschuld der Athener. Beide Deutungen haben, bei aller Verschiedenheit, einen Punkt gemeinsam: ein öffentliches Dokument, das mit dem Tod der athenischen Bürger zu tun hat, geht mit den öffentlich anerkannten Werten in fragwürdiger Weise um. Man darf demzufolge das *onus probandi* denjenigen überlassen, die derartige Behauptungen vertreten. Weder Pazifismus noch Gotteslästerung gehörten zur Topik von Kriegerdenkmälern. Wir müssen uns also nach einer anderen Lösung umsehen.

3.

Offensichtlich wandten die Götter sich von den Athenern ab. Man kann jedoch diese göttliche Abwendung, die im Gedicht bekundet wird, auch anders deuten. Dazu gibt es mehrere bei den Griechen seit alter Zeit geläufige Muster, und zwar nicht im Zusammenhang mit Vorstellungen von Sinnlosigkeit oder von reinem Zufall, sondern im Rahmen von Versuchen, das Weltgeschehen plausibel zu machen. Dazu diente z. B. die althergebrachte hellenische Vorstellung vom φθόνοσ θεῶν,⁴² die schon Zuretti bei der Auslegung des Distichons herangezogen hat.⁴³ In dieser Perspektive dürfte auch bei einem Friedensfreund zumindest eine teilweise Sympathie für seine Athener mit der wenigstens zum Teil geltenden Anerkennung des göttlichen Weltregiments zu vereinbaren sein. Es gab zuerst acht athenische Siege; dann sind die Götter

noch Lobpreisung des Götterregiments, sondern höchstens eine feine Nuancierung des Empfindens dem göttlichen Walten gegenüber bedeutet; es handelt sich vor allem um eine philosophisch gefärbte Redeweise: τὰ σά – σε IT 1005. S. auch: Euripides, Helena. Hrsg. und erklärt von R. KANNICHT, Heidelberg 1969, Bd. 2, S. 297, ad Hel. 1140ff.

⁴² G. J. D. AALDERS, Die oud-griekse voorstelling van de afgunst der godheid, Amsterdam – Oxford 1975 (= Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, n. r., d. 38, N 2); M. P. NILSSON, Geschichte der Griechischen Religion, München 1967, Bd. 1, S. 761.

⁴³ ZURETTI, S. 532.

plötzlich neidisch geworden, womit die Niederlage besiegelt war. Dürfen wir dieses Erklärungsmuster in unserem Gedicht erwarten?

Nun bezeugt Thukydides, daß der *Nemesis*-Gedanke von den athenischen Feldherren selbst benutzt wurde. So soll Nikias nach der Wende in der sizilischen Kampagne sehr klug vom „Neid der Götter“ gesprochen haben (Thukydides VII 63), indem er den offenbar zürnenden Göttern nahelegte, es wäre wohl nunmehr an der Zeit, sich mit jenen übermütigen Syrakusanern zu befassen: die Athener hätten doch schon genug von dem göttlichen Neid gelitten, und zwar nicht durch eigene Schuld. Alkibiades scheint (nach Plutarch, Alkibiades 33) von diesem Gedanken in eigener Sache ebenfalls Gebrauch gemacht zu haben. Die Idee war also nicht nur verbreitet, sondern auch wirksam.

Eine andere Frage ist es, ob dieses Argument zu einem so anspruchsvollen Theo- bzw. Anthropologen wie Euripides wirklich paßt: vermutlich nicht. Denn bei dem ‚Neid der Götter‘ wird die Ursache der göttlichen Mißgunst eher in der Psychologie der Götter gesucht als in ihrer Eigenschaft, die Gerechtigkeit zu garantieren.⁴⁴ Es geht dann nicht so sehr um ein Weltgericht, als um ein *theatrum mundi*, in dem die Götter mitagieren; sie sind zwar mächtiger als die Menschen, aber oft nur allzu menschlich. Es kann sich dabei entweder um die Erniedrigung des Starken, um einen göttlichen Ausgleich also, handeln oder um einen „listensinnenden Trug des Gottes“ oder gar um eine göttliche Äußerung, die sich der moralischen Beurteilung grundsätzlich entzieht.

Auf diese Fragen können wir nicht eingehen. Stattdessen sei es erlaubt, kurz die Prioritäten in den euripideischen Auffassungen über das Götterregiment zu bedenken. Bei Euripides regieren die Götter diese Welt nach einem Willen, der nicht erforscht werden kann und darf. Die Menschen sehen in den Ereignissen meistens das Wirken der *Tύχη*, ein Geschehen also, das nur zu oft dem Handeln eines Wahnsinnigen ähnelt, so etwa, um Beispiele aus den wegen ihrer Abfassungszeit für uns wichtigsten Stücken zu nennen, in den Troerinnen (1203 ff.) und der Helena (1137 f.).

Im Grunde muß dagegen die Gottheit, und zwar eine von den Fabeleien der Spätzeit geläuterte Gottheit, einen vernünftigen Willen in sich bergen, etwas, was mit Ananke gleichzusetzen wäre oder mit Zeus selber (bezeichnend dafür Troerinnen 884). Als feinfühler, ja (mit-)leidender Mensch versteht der Dichter, daß der Leidende zuweilen zu einer heftigen Anklage der Götter getrieben wird (Troerinnen 1280 f.; in Vers 1060 muß Zeus sich ein *προὔδικας* gefallen lassen); dies geht mitunter unmerklich ins Absurde über, wie in Hiketiden 258–262, wo die Götter selber bezeugen müssen, daß die Gebete an sie ungehört blieben.

Obwohl der Tragiker als Beobachter der Menschen sich bald eines Tyche-

⁴⁴ Vgl. M. P. NILSSON, „Die Griechengötter und die Gerechtigkeit“, in: Harvard Theol. Rev. 50 (1957), S. 193.

Glaubens, bald des Hiob-Musters bedient, läßt er ein eigenes Verständnis des Weltvorgangs erkennen. Nach Euripides müßte man vor dem Walten der Götter einfach verstummen: Troerinnen 694 ff. spricht er dies direkt aus. Der Tragiker fordert zur Resignation vor dem Willen der Götter und zum Sich-Fügen in die göttliche Ordnung auf, wenn schon ein Unglück verhängt worden ist. Von Sokrates wird berichtet, er habe jenen Anfang des euripideischen Orestes, daß der Mensch unglaublich viel ertragen könne, *da capo* hören wollen, dies eben deshalb, weil die Aussage eine philosophische Dimension hat.⁴⁵ Mitunter dringt Euripides damit beinahe zu den stoischen Dogmata vor, indem er die Tugend vor der unglücklichen Fügung standhalten läßt (Troerinnen 1008 f.), was bei dem Tragiker, sowenig wie bei den Stoikern, einen quietistischen Zug voraussetzt. Man müsse besonnen, aber auch kühn handeln, und sich unter allen Umständen bewähren, ohne den göttlichen Willen künstlich im voraus erkunden, ja gleichsam erwischen zu wollen.⁴⁶

Es genügt demgemäß in unserem Gedicht, die eingetretene göttliche Mißgunst einfach als Faktum aufzunehmen. Eine Beschuldigung der Götter ist dies bei Euripides keinesfalls, ebensowenig wie es die Aussage in den Sprüchen Salomos (21,31) ist: *Das Roß ist gerüstet für den Tag der Schlacht, aber der Sieg kommt von Jahwe*. Von einer Anklage Gottes bzw. der Götter kann in solchen Fällen nicht die Rede sein. Selbst die Hekabe der Troerinnen stellt fest – und dies nachdem sie den bitteren Kelch bis zur Neige ausgeleert hatte – daß der Fall Troias von den Göttern von Anfang an beschieden worden war. Sie findet einen letzten Trost darin, daß Troia es sonst nie zum klassischen Gegenstand der Dichtung gebracht haben würde (Troerinnen 1240–45).

Auch bei anderen Grabgedichten wird man weder von Atheismus noch von Pazifismus sprechen wollen, wenn es etwa auf einem Kriegerdenkmal heißt: *ἐκ Διὸς ἦδε κρείσσις*.⁴⁷

4.

Sehr kennzeichnend ist der Ausdruck *ἐξ ἵσου*, der in einer auffallend brachylogischen Wendung darauf verweist, wie eigentlich die in der ersten Zeile erwähnten acht Siege möglich wurden. Man ist ja nach der Mitteilung von acht Siegen der Athener, die der totalen Niederlage vorausgingen, zunächst eher dazu geneigt, sich den gesamten Vorgang so vorzustellen, daß die Götter, bevor sie die Athener zugrunde richteten, ihnen zu jenen Siegen verhalfen.

⁴⁵ Cicero, Tusc. disp. 4,63.

⁴⁶ Dies – und nicht die Angriffe auf die Mantik – ist nach meiner Überzeugung der Sinn der entsprechenden Stellen in Iph. Taur., Helena und Ion; meine russischen Untersuchungen zu diesem Thema hoffe ich, zu gegebener Zeit auf Deutsch zu veröffentlichen.

⁴⁷ GVI PEK 29,8.

Dies scheint auch die gängige Vorstellung von dem göttlichen Ausgleich und der Bestrafung, die den Übermächtigen bedroht, zu bedeuten, also das *Phthonos*-Muster, das wir bereits angesprochen haben.

Dem ist jedoch nicht so. Die zweite Zeile spricht nicht von der ehemaligen Gunst oder gar einer Bevorzugung der Athener seitens der Götter, sondern nur von deren Einstellung ἐξ ἴσου, sowohl den Athenern wie den Syrakusanern gegenüber, also gleichsam von der Neutralität der Götter während der ersten Stadien der sizilischen Expedition. Daraus folgt, daß jene acht athenischen Siege einzig und allein ein Verdienst jener athenischen Krieger waren, die während der siegreichen Operationen fielen oder später, als selbst ihr Mut gegen die (der Beurteilung entzogene) Mißgunst der Götter ihnen nur den Tod zu bringen vermochte.

Man könnte auf die Redewendung ἐκ τοῦ ἴσου μάχεσθαι, πολεμεῖν hinweisen.⁴⁸ Hier wirkte wohl die Vorstellung der Waage mit, die man aus dem Alltagsleben und aus der literarischen Tradition gut kannte.⁴⁹ Viele Redewendungen aus diesem Metaphernbereich zeigen, daß der Ausdruck ἐξ ἴσου (ἀμφοτέροις) sprachlich nichts Auffälliges hat. Eher könnte der Ausdruck τὰ ἴσα νέμειν, der seit Herodot in verschiedenen Kontexten belegt ist, für die Auslegung des Epigramms vielversprechend scheinen.⁵⁰ Aber dieser bleibt, selbst wenn er auf die Götter bezogen ist, vor allen Dingen ein Gegenstück zu προστυχεῖν oder μετέχειν τῶν ἴσων. Mit anderen Worten: Der Ausdruck ἐξ ἴσου bezeichnet im Epigramm weder eine zahlenmäßige Gleichheit, noch hebt er die Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit der Götter hervor. Er beschreibt vielmehr das (einstweilige) gleiche Maß an der göttlichen Gunst auf eine Weise, die beinahe phraseologisch auf die (damalige) *Chancengleichheit* der Gegner hinweist.

Wichtiger ist eine andere Voraussetzung bzw. Schlußfolgerung aus jener göttlichen Zurückhaltung: Wenn sich das göttliche Regiment für keine der streitenden Parteien entscheidet und sogar das Gleichgewicht zwischen diesen zeitweilig feststellt, werden die Teilnehmer an dem Konflikt, also jeder Mensch selber für seine Tat und ihre Folgen verantwortlich. Die Unentschiedenheit der ganz großen Mächte befreit das gebrechliche, aber willensfähige Wesen. Die braven Athener verdanken folglich die acht Tropaia *nicht* den Göttern, sondern ihrem eigenen Mute.

⁴⁸ So nach LIDELL/SCOTT/JONES: Xen. Hellen. 2,4,16; Demosth. 8,47 (BLASS). Auch andere Präpositionen konnten in ähnlicher Bedeutung mit ἴσος gebraucht werden: ἐπὶ ἴσης (Herod. 1,74) oder ἐπὶ ἴσα (II. 12,436); κατὰ ἴσα (II. 11,336); τοῦ ἀπὸ τῆς ἴσης ἐχθοῦ (Thuk. III 40,6) etc.

⁴⁹ Das Bild der Schicksalswaage: II. 22,209; 12,432 ff.; 8,69; 16,685; 19,223, vgl. Theogn. 157. Dazu gehören z. T. auch die Ausdrücke ῥέπειν, ἰσορροπεῖν, ἰσορροπος (vgl. Diodor 36,8,3); (οὐ) διχορροπῶς; Ähnliches scheint hinter Hor. epist. 1,16,28f. zu stehen: servet in ambiguo . . . Iuppiter.

⁵⁰ Her. 6,11, vgl. 7,135; Eur. Phoen. 547; Thuk. VI 88,1; Plat. Prot. 337a etc.

Eine ähnliche Voraussetzung – soll man sie theologisch oder anthropologisch nennen? – ist nun aus der Gedankenwelt und dem Handlungsablauf der euripideischen Helena gut bekannt. Denn dort (Helena 878ff.) wird zuerst die Gleichheit der Stimmen im hohen göttlichen Rat festgestellt. Man würde weiter irgendeine Manipulation mit der auch sonst als eine Art Zahlenmystik anmutenden puren Mehrheit erwarten, wie es z. B. bei Herodot 6,109 mit der Stimme des Kallimachos geschieht. Theonoe jedoch folgert daraus etwas anderes:⁵¹ τέλος δ' ἐφ' ἡμῖν, d. h. sie, eine Jungfrau aus dem Herrscherhaus und eine weltscheue Priesterin, wird jetzt über das Schicksal ihres Bruders und des mythischen Ehepaars autonom entscheiden.

Auch hier scheint sich eine einfache Deutung anzubieten: wenn zwei Massen im Gleichgewicht sind, kann auch eine kleine Einheit den Ausschlag geben. Ein dem euripideischen näheres Paradigma findet sich jedoch bei Herodot (7,139): die gewaltigen Perser, nicht die gesamten Hellenen wurden zerschlagen, nur weil ein Teil der letzteren, die Athener, sich für Hellas entschied. An einem kleinen Teil liegt also die Entscheidung! Hier wie in der Helena hält, im Unterschied zu Homer, nicht Zeus die Waage – die Entscheidung fällt weder durch äußere Umstände noch durch einen Eingriff der göttlichen Überlegenheit. Vielmehr: der Wille der Götter ist zwar keinesfalls aufgehoben, aber gleichsam stillgestellt, so daß der befreite Mensch mündig wird. Offensichtlich hat Euripides in seiner καινή Ἑλένη dieses Muster zielbewußt gestaltet und dies gerade, um den oben angesprochenen theologischen bzw. anthropologischen Ansatz mit dramatischen Mitteln darzustellen.

Da das Grabepigramm für die in den Jahren 415–413 Gefallenen am wahrscheinlichsten im Jahre 412 aktuell war, also der Helena gleichzeitig sein muß, ist es nun sehr verlockend, ja nahezu notwendig, diesen kennzeichnenden Gedanken des Autors der Helena auch an dem ihm zugeschriebenen Zweizeiler abzulesen. Damit wäre auch ein inneres Indiz für die Autorschaft des Euripides gewonnen. Dies ist umso wahrscheinlicher, als in dem Helena-Text schon seit langem, und zwar unabhängig von der Fragestellung dieser Untersuchung, zwei Stellen bemerkt worden sind, die einem Epitaph für die in Sizilien Gefallenen sehr ähnlich klingen. Es sind die Verse 398–99 mit einer Klage über die Toten und Verschollenen⁵² und die Verse 851–54 mit der Verherrlichung der Mutigen und einem Fluch auf die Feiglinge bzw. die φιλόψυχοι.

Beides ist wohl eher als eine Resonanz der aktuellen Ereignisse denn als eine

⁵¹ Hel. 887; zu der Pointiertheit des τέλος in Theonoes Munde und dessen „paradigmatischen“ Bezug auf das Problem der menschlichen Freiheit treffend R. KANNICHT, Euripides Helena, Bd. 2, S. 235f.

⁵² U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Euripides Herakles, Bd. 1, S. 14, Anm. 21 kombiniert diese Helena-Stelle strikt und aufschlußreich mit dem euripideischen Grabepigramm; R. KANNICHT, Euripides Helena, Bd. 2, S. 126 hebt die „Zahlenmäßigkeit“ von ἀριθμησαί hervor, was den Bezug auf das Riesengrab, die Verlustlisten und das Aktuelle in diesen Zeilen der Helena noch deutlicher macht.

Anspielung auf diese zu deuten. Übrigens soll die Bereitschaft des Euripides, die szenische Illusion zu brechen, keineswegs unterschätzt werden. Wie bekannt, kam es nach der Katastrophe zu akuten Auseinandersetzungen mit den Sehern, die vor und während der Expedition in Sizilien so prominent waren,⁵³ was den aktuellen Bezug der Diskussion in einigen euripideischen Stücken und insbesondere in der Helena deutlich macht. Wir glauben zwar nicht, daß Euripides damit irgendwelche persönlichen Assoziationen beabsichtigt; es liegt jedoch auf der Hand, daß er bewußt zu einer Zeitfrage inmitten seiner Tragödien Stellung nimmt.

Das Epigramm ist natürlich zu kurz, um diese verwickelten Zusammenhänge darzustellen, geschweige denn zu klären. Man darf sich diese jedoch hinter τὰ θεῶν sehr wohl im Gesichtskreis des Autors gegenwärtig denken. Ein stilistischer Zug des Grabepigramms bringt jene tragische Selbstbestimmung des Menschen künstlerisch an den Tag, nämlich das Enjambement von ἀνδρες in der zweiten Zeile. Euripides hat zwar dieses ökonomische und damit für die Kurzgattung des Epigramms wertvolle Stilmittel nicht erfunden. Man findet ähnliches z. B. in dem berühmten simonideischen Epigramm, das später viel nachgedichtet wurde.⁵⁴ Diese Wortstellung dient jedoch bei Euripides nicht nur der Würde des Ausdrucks, sondern auch der Gegenüberstellung des Göttlichen und des Menschlichen. Wenn wir uns nicht irren, wird so die Pointe des Gedichts betont.

Ein höchst interessantes Zeugnis für Euripides als einen Dichter von Grabepigrammen, das anscheinend unbemerkt geblieben ist, findet sich in den Troerinnen 1188–91:

τί καί ποτε
 γράψειεν ἄν σε μουσοποιὸς ἐν τάφῳ;
 τὸν παῖδα τόνδ' ἔκτειναν Ἀργεῖοί ποτε
 δέισαντες; αἰσχρὸν τοῦπίγραμμά γ' Ἑλλάδι.

Die dieser Gattung eigene Aufgabe, das Gefühl der Verantwortung und des öffentlichen Anstands, gesellen sich zu spezifisch dichterischen Forderungen, insbesondere derjenigen der prägnanten Kürze. Sie sind dem Dichter wohl aus eigener Erfahrung – und zwar einige Jahre vor dem staatlichen Auftrag, das hier erörterte Grabepigramm zu schreiben – vollkommen bewußt. An dieser Stelle der Troerinnen wird gut sichtbar, wie Euripides das Autobiographische und das Aktuelle unaufdringlich, aber unverzagt in seine Tragödien einarbeitet.

⁵³ Thuk. VIII 1,1 ist seit je mit den Angriffen auf die Seher in Euripides' Helena in Verbindung gebracht worden (was diese bedeuteten, bleibe hier dahingestellt); während der Expedition selbst stand der Priester Stilbides (FIEHN, in: RE III A2, 1929, Sp. 2522, s. v.) dem Nikias bei.

⁵⁴ Anth. Pal. 7,258 = GVI PEEK 13; vgl. GVI PEEK 18; ein bei Diod. Sic. XIII 41 wiedergegebenes Grabepigramm etc.

Der angesprochene Zusammenhang macht u. a. auch die Autorschaft des Tragikers für die unglückliche Familie von der Insel Ikaría mit der im Hintergrund lauernden Frage „wofür?“ weniger undenkbar.⁵⁵ Im allgemeinen machen unsere Beobachtungen und Überlegungen eine eingehende Beschäftigung des Euripides mit Grabgedichten plausibel. Dies kann natürlich für die Zuschreibung anonymer Epigramme,⁵⁶ auch wenn diese euripideisch wirken, nicht ausschlaggebend sein.

Daß man Euripides den Auftrag gab, ein Epigramm für ein staatliches Denkmal zu schreiben, zeugt wohl davon, daß er als Meister dieser Gattung galt. Auch für seine politische Haltung ist dies aufschlußreich. Der Dichter hat sich offensichtlich im Jahre 412 von seinem Volke auch in der größten Schmach nicht abgewandt: denn man traute die offiziellen Leichenreden, und erst recht die Grabinschriften, gewiß nur politisch ‚positiv‘ gesonnenen Bürgern zu, nicht den ‚Defaitisten‘ oder ‚Friedensutopisten‘.⁵⁷ Die kriegerischen Untertöne in oben zitierten Äußerungen des Tragikers zeugen davon, daß dem in der Tat so war. Ungeachtet der Tatsache, daß Euripides Athen verlassen hatte, führt Lykurg (gegen Leokrates 100) in ‚patriotischem‘ Kontext einen euripideischen Passus an. Er hätte dies schwerlich tun können, wenn Euripides nicht im großen und ganzen als ein auf die Polis orientierter Mann gegolten hätte. Daß die Troerinnen den Krieg nicht verherrlichen, ist natürlich wahr. Die Hauptintention des Stücks gilt jedoch m. E. nicht dem Krieg als solchem, sondern der Unbarmherzigkeit und verblendeten Grausamkeit der Sieger. Diese Verbindung von Vaterlandsliebe und universaler Menschlichkeit geziemt einem tragischen Dichter.

5.

Als *Schlußfolgerungen* möchte ich folgende Thesen rekapitulieren.

1. Der unter dem Namen des Euripides bekannte Zweizeiler ist ein in sich abgeschlossenes Grabepigramm, das nach inneren und äußeren Kriterien dem Euripides zugehört. Die Datierung, die samt der Authentizität des Epigramms

⁵⁵ Es ist bezeichnend, daß WILAMOWITZ (Euripides Herakles Bd. 1, S. 32, Anm. 58) die Echtheit dieses für Euripides etwas unerwarteten Pilzepigramms zwar kritisch nachprüfte, aber nicht schroff ablehnte.

⁵⁶ Das Epigramm GVI Peek 20 auf dem Denkmal der bei Potideia Gefallenen (432 v. Chr.) wurde wegen des Seele-Äther-Motivs dem Euripides zugeschrieben. Ablehnend: C. W. MÜLLER, Gleiches zu Gleichem. Ein Prinzip frühgriechischen Denkens, Wiesbaden 1965, S. 168ff.; vgl. R. KANNICHT, Euripides Helena, Bd. 2, S. 260f. (mit Lit.), der hierin einen bildenden Einfluß des Tragikers vermutet.

⁵⁷ CHR. HABICHT, Athen. Die Geschichte der Stadt in hellenistischer Zeit, München 1995, S. 21, beschreibt die entsprechende Praxis des 4. Jh. (die staatlichen Grabreden des Demosthenes und Hypereides).

in Frage gestellt wurde, muß bei dem bleiben, was der Gegenstand und die Autorschaft des Euripides fordern: also wohl der ersten Hälfte des Jahres 412.

2. Das Epigramm zeigt eine besondere Verwandtschaft mit der Helena: dies gilt für die Trauer um die athenischen Gefallenen wie für die euripideische These von der Freiheit des Menschen gegenüber der Unentschiedenheit der Götter bzw. der Undurchsichtigkeit ihres Willens. Die Aktualität der entsprechenden Motive der Helena, wenn diese zusätzlicher Bestätigung bedürfte, tritt durch die Motivverwandtschaft mit dem Grabepigramm deutlich zutage. Wie in der Helena ist in dem Epigramm die Ambivalenz des Götterwillens die Grundlage der menschlichen Willensfreiheit. Das Gedenken an die Gefallenen in der Tragödie wiederum wird deutlicher, wenn man die Helena von dem Grabepigramm her interpretiert.

3. Man findet bei behutsamer Auslegung des Epigramms weder Spuren von Götterkritik noch Anzeichen einer Mißbilligung der athenischen Demokratie. Am Anfang der sizilischen Kampagne war Euripides wohl nicht ihr Gegner; an deren Ende war er mit seinen Mitbürgern und mit dem athenischen Staate noch nicht verfeindet. Vielmehr lassen sich das *Epinikion* für den Anstifter der sizilischen Expedition und das *Epikedion* für die in Sizilien Gefallenen in eine sinnvolle Entwicklung einordnen.

4. Der Auftrag, für seine Mitbürger in einer die Kunst eines gewandten Epigrammatikers heischenden Situation dichterisch aufzutreten, und die aus den Troerinnen und der Helena angeführten Stellen lassen vermuten, daß Euripides sich auch sonst im Genre der Grabdichtung betätigte und daß diese Neigung des Dichters in Athen geschätzt war. Dieser Umstand macht auch die verständlichen Zweifel an der Zugehörigkeit des ikarischen Epigramms weniger stichhaltig.

5. Der kleine Text wurde für eine Kriegergedenkstätte im äußeren Keraikos geschrieben, von der wahrscheinlich Pausanias I 29,13 spricht.

6. Plutarch sollte man nicht nur als den einzigen direkten Zeugen, sondern auch als den ersten – wenn auch nicht sehr glücklichen – Exegeten dieses kleinen Werkes betrachten. Er scheint weder den Bezug auf die *Tropaia* (ὄκτω νῆκαι) noch die Kritik an der Tyche-Vorstellung verstanden zu haben. Plutarch wie Pausanias können das Denkmal mit der Inschrift selbst gesehen, sie können aber auch aus dem Werk Diodors, des Perihegeten (περὶ μνημάτων), geschöpft haben.

7. Unsere Analyse hat den Autor, die Abfassungszeit und den Ort, für den der Text geschrieben wurde, etwas deutlicher festgestellt; das Was, Wie und Wozu haben wir in den Rahmen der euripideischen Ideen zu stellen versucht.

8. Man sollte dieses kleine Werk des großen Tragikers seines literarischen Ranges wegen schätzen und angesichts der Quellenlage zu Euripides seinen

besonderen Wert anerkennen. Denn hier besteht einmal die Möglichkeit, den Tragödiendichter für einige ungekünstelt tragische Augenblicke ohne die tragische Maske zu beobachten.

Bibliographie

- Epigrammata Graeca. Ed. D. L. PAGE, Oxford 1975
 Further Greek Epigrams. Ed. by D. L. PAGE, revised and prepared for publication by R. D. DAWE and J. DIGGLE, Cambridge 1981
 Griechische Grabgedichte. Hg. v. W. PEEK, Berlin 1960
 E. HEITSCH, „Τὰ θεῶν. Ein Epigramm des Euripides“, in: *Philologus* 111 (1967) 21–26
 E. MASTROKOSTAS, „Ἡ στήλη τῶν ἐν Σικελίαι πεσόντων“, in: *Archaiolog. Ephemeris* 1955 (1961) 180–202
 C. O. ZURETTI, „Un epicedio di Euripide“, in: *Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere* 55 (1922) 27–32